

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 24 (1968)
Heft: 4

Artikel: Heinrich Federer und die Sprache
Autor: Sommer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu leben, und auch darin zeigt sich wieder die ungeheure Beanspruchung, der der Lehrer durch die immer über ihm schwebende Forderung ausgesetzt ist.

Diese Verantwortung im Umgang mit der Sprache deutlich zu machen und nachdrücklich ins Bewußtsein zu heben, das war das Ziel, das ich mir mit diesen vorläufigen Überlegungen gesetzt hatte.

Heinrich Federer und die Sprache

Von Dr. Hans Sommer, Bern

Man kann es in den nachgelassenen Kapiteln zur Lebensgeschichte („Aus jungen Tagen“) nachlesen, mit welchen Sprachkünsten der junge Federer sein erstes Schriftstellerhonorar verdiente: Der Gymnasiast kehrt vom „Kollegi“ in Sarnen heim nach Sachseln, als ihn die Ladenjungfer Milli im Hause des Maurermeisters Gorni bittet, für sie einen Beschwerdebrief zu schreiben. Es sei da ein Sack mit grauem, ältlichem Reis von Basel gekommen, und doch zum gewöhnlichen Preis berechnet. „Es schicke den Sack unfrankiert zurück, wenn man ihm vom Kilo nicht acht Rappen abziehe.“

Und so entstand also der Geschäftsbrief, „knapp und kalt“, für den das Milli dem Retter in der Not ein fünfräppiges Täfelchen Schokolade bot... Der Schluß aber des Briefes lautete: „Indem ich Sie höflich ersuche, mir postwendend auf Heutiges das Nötige zu übermelden, zeichnet...“ — „Verflixt fein“, lobte Milli. „Zu übermelden! Das tönt wie Eisenbahn. Wo hast du diesen Geschäfts... Geschäfts... wie sagst?“ „Geschäftsstil!“

„Diesen Geschäftsstil her?“

Ob es außer dieser spitzbübischen Stelle in der Erzählung „Das erste Honorar“ im ganzen Werk des großen Schilderers und Fabulierers Heinrich Federer etwas gibt, das auch nur von ferne mit geschäftstüchtiger Trockenheit oder sprachlichem Formelschwulst zu tun hätte? — Kaum. Natürlich, warmherzig, traulich, beziehungsreich, anschauungsstark, buntfarbig, ja feurig und glutvoll: so spricht den Leser jede Seite im Werk dieses begnadeten Erzählers an, und zwar auch dort, wo er sich „mit schul-

meisterlicher Langeweile“ (wie er das nennt) theoretisch über Sprachfragen ausläßt. Das Kapitel heißt „Die große deutsche Orgel“, und ich muß Ihnen, meine lieben Leser, mit den einleitenden Sätzen auf die Fährte helfen zu diesen beherzigenswerten, da und dort harten Wahrheiten („Die deutsche Sprache war und ist heute noch das Aschenbrödel der Schule“), die sich im Gewand der bilderreichsten, schönsten Sprache anbieten:

„Die große deutsche Orgel. — So nenne ich unsere schöne, tiefe, heilige Muttersprache.

Französisch klingt wie ein elegantes Streichorchester, Italienisch hat mehr Cello dabei und sonores Blech. Aber die deutsche Sprache ist Orgelspiel. Nicht, daß sie süßer klingt als der gallische oder voller und melodioser als der römische Mund. Sie hat weniger vom einen, aber mehr von allem, sie ist reicher an Tönen, an Wandlungen und vor allem an Kompositionsmöglichkeiten. Französisch ist ein edler Park, Italienisch ein großer, heller, bunter Wald. Aber Deutsch ist beinahe noch wie ein Urwald, so dicht und geheimnisvoll, so ohne großen Durchgang und doch tausendpfadig. Im Park kann man sich nicht verirren, in der italienischen Waldhelle nicht so leicht und gefährlich; aber im Deutsch kann einer in vier, fünf Minuten im Dickicht verschwinden...“

Die Fortsetzung beschäftigt sich mit der Frage, wie es möglich wäre, das Deutsch, „das wir reden“, die Mundart also, „ein wunderbar echtes, gesundes, tapferes Deutsch“, fruchtbar zu machen beim Erlernen der Hochsprache. „Oh, wenn diese Sprache voll Erdgeschmack dem Kinde könnte erhalten, wenn sie durch kluge Anleitung in die Feder, ins Schriftdeutsch könnte übersetzt werden, ohne daß ihr Zucker und Salz verloren ginge, wie echt und einfach würde man schreiben und welche Basis gewänne man für das deutsche Fach der Mittelschule...“

Wenn es Sie gelüstet, weiterzulesen, dann greifen Sie zu dem unlängst bei Francke in Bern erschienenen Büchlein von *Dr. Hans Sommer*: „Wort und Wert. Ernstes und Heiteres aus dem Leben der Sprache“ (176 Seiten, kartoniert Fr. 14.80). Dort erzählt Sommer in seiner freundlich-lebendigen Art Anregendes, Wissens- und Nachdenkenswertes aus Geschichte und Gegenwart unserer Sprache in ihrer ganzen Breite von der klassischen Hochsprache und von der Papiersprache bis zur saftigsten Mundart. Ein paar Titel mögen ahnen lassen, womit sich die meist kurzen Betrachtungen befassen oder wovon sie ausgehen zu einer Entdeckungsreise ins Reich der Sprache:

„Es Bureföifi“ — Schlecht im Strumpf — Beiten — „I houes!“ — Dialäkt schrybe — Die größere Hälfte — Witzwort und Kalauer — Einen Korb bekommen — Was ist ein Ereignis?

km